









erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-  
Expeditionen 1 Mtl. 50 Pfg., durch die Post  
1 Mtl. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

12,000 Abonnenten.

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Bfg., für auswärtige Anzeigen 25 Bfg. —  
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Bfg.,  
für Auswärts 75 Bfg.

Mittwoch, den 7. September

1892.

**Als Arbeiter.**  
Es will scheinen, als ob unter dem plötzlichen Aufstehen der Industrie unsere Landwirtschaft zu leiden hätte. Man muß man aber auch heute noch die Landwirtschaft als die Beschäftigung bezeichnen, die dem Menschen am natürlichsten und gesündesten ist, ganz abgesehen davon, daß sie, weil sie Nahrungsmittel schafft, die Grundlage und Vorbedingung der unserer Thätigkeiten sein und bleiben muß. Hieran liegt sich, daß wir unsere Politik darauf einrichten müssen, daß ein großer Bruchtheil des Volkes bei der landwirtschaftlichen Beschäftigung bleibt oder wieder zu ihr zurückkehrt. Wir müssen täglich in unsern Blättern lesen, daß sich das platte Land immer mehr einwölke, daß die Grundbesitzer namentlich im Osten, aber auch schon in anderen Gegenden unseres Vaterlandes nicht mehr genügende Lebenskräfte zu finden vermögen und daß, um nur den schwebendsten Bedarf zu decken, polnische und russische Arbeiter herangezogen werden müssen, eine Erscheinung, die nationalen Rücksichten einschreiben zu befehlen ist. Als Grund dazu muß man beobachten, daß sich in den Großstädten ein theilweise völlig beschäftigungsloses Proletariat sammelt, das nicht auf das Land zurückkehren kann und Preußen hat von den deutschen Bundesstaaten zuerst, diesen Uebelständen entgegenzuwirken zu steuern, den Weg eingezeigt, den Arbeiter aus dem Lande wegzuführen, diesen gesetzerwidrige Thätigkeit hat bereits ersichtlich werden in andern Bundesstaaten Beachtung gefunden, und man sieht längst in den Blättern lesen, daß sich auch die russische Regierung mit dem Plane trägt, den Flachen Lebens zu folgen. Zunächst müssen wir hier das Anwesenheitsgesetz erwägen, das zwar nur in beschränktem Maße der Selbstschaffung der Arbeiter dienen kann, weil Kosten und Beschwerden denjenigen Bauern angehängt werden sollen, aber doch vorläufig geordnet ist für die Mangelergänzung, die allem Anscheine nach vermieden ist, Verbesserung auf dem Gebiete der ländlichen Arbeiterallgemein herbeizuführen. Die beiden preussischen Gesetze vom 27. Juni 1890 und 7. Juli 1891 bilden, wie noch zu wenig gewürdigt wird, einen Markstein in unserer nationalen Entwicklung, insofern als sie bestimmt sind und vorausgesetzt nach diese ihre Bestimmung erfüllen werden, einen erheblichen Theil der ländlichen Arbeiter in kleine unbefähigt zu verwandeln und so ihre soziale Stellung allmählich zu verbessern.

find, ohne daß der Ertrag des Hauptgutes deshalb niedriger zu sein braucht, weil die denselben nunmehr zu Theil werdende intensiverer Bewirthschaftung sich besser bezahlt macht. Unserer Ueberzeugung nach liegt in der geeigneten Anweisung der preussischen Rentengutgesetzgebung der Schlüssel zur Lösung der ländlichen Arbeiterfrage, namentlich im Osten und theilweise auch in Mitteleuropa, soweit dort größere Besitzungen vorhanden sind. Der Arbeiter vermandelt sich in einen Rentengutbesitzer und behält noch so viel Zeit übrig, daß er einen Theil seiner Arbeitskraft auf Gütern verwerten kann, ohne indessen, da er freier Eigentümer ist und nicht in einem dauernen Dienstverhältnis steht, dazu gezwungen zu sein. Die Rentengüter können entweder mit oder sogar ohne Anzahlung gegen die Lebensrente festem Renten erworben werden; jedem Rentengutserwerber ist volle Freiheit von den Schulden des Hauptguts zu gewähren. An Stelle der sonst erforderlichen Lebensrente eines, meist jederzeit kündbaren Meistkaufgeldes, das oft genug die Quelle von pekuniären Verlegenheiten bildet, tritt hier die dingliche Verpflichtung zur Zahlung einer jährlichen Rente. Diese Rente wird gleich bei der Lebensnahme des Rentengutes größtentheils in eine unfällbare, an die staatlichen Rentenbank zu zahlende vierprocentige Amortisationsrente umgewandelt, die nach 60-jähriger Zahlung erlischt. Der Rentengutbesitzer würde also dann vollkommen unverschuldet Eigentümer sein. Es kann ferner gegen eine ganz geringe Erhöhung der Rente das erste Jahr als Freijahr und schließlich ebenfalls gegen 4 pSt. Jahren und Amortisation sogar ein Vandalenjahr gewährt werden. Die Generalamortisation und Rentenbanken sind die amtlichen Vermittler bei der Zertelung in Rentengüter, wobei der Rentengutgeber zwar für die Kaufsumme bezahlt wird.

Das Beschlüsse des in seinen Einzelheiten hier nicht zu schildern Geschäfts liegt also in der staatslichen Vermittelung. Das Geschäft kann dadurch in einer zur Sache theilseits unvereinbar vortheilhafter Weise erledigt werden. Wir wollen hier gleich erwähnen, daß in Casselen, Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen die größten Besitzer erhebliche Arealen zur Gründung von Rentengütern zur Verfügung gestellt haben. So macht die Generalkommission für Brandenburg und Pommern in Frankfurt a. d. O. bekannt, daß in ihrem Bezirk über hundert größere und kleinere Güter mit einer Gesamtfläche von mehr als 35,000 Hectar zur Vermittelung der Bildung von Rentengütern vorhanden sind und daß sie bereit ist, Anträge wegen Uebersetzung von Rentengütern entgegenzunehmen.

Eine frühere scharfe Gegnein der Gesele, die freimüthige Dantzig-Beitung\* erkennt jetzt an, daß, nachdem das letzte Gesele erst ein Jahr in Geltung sei, sein Zweck, die Ausbebung auf kleinern Besigungen zu fördern, zweifellos erreicht sei, und zwar in viel höherem Grade, als es früher angenommen und für möglich gehalten sei. In fast allen Kreisen der Provinz Westpreußen, in Ostpreußen, Posen und Schleßen sei eine große Zahl von kleinern und größern Parzellen zum Verkauf gekommen. Auch erkennt man be-

reitwilligst die Vortheile der staatlichen Vermittelung von der privaten Güterausflachtung an und schließlich wird das früher für so bedenklich erachtete Verwerthen der Arbeitskraft der Mientengutbesitzer auf den größern Gütern als ein Vortheil für beide Theile erklärt.

Die preussische Regierung setzt alle Hebel an, um eine ausgiebige Anwendung der Geseze zu sichern, und hat auch die weltlichen Theile der Monarchie dabei ins Auge gefaßt. So darf man sich der Hoffung hingeben, daß die deutsche Landwirthschaft, trotz des Aufblühens der Industrie und trotzdem, daß diese viele Arbeitskräfte an sich zieht, an ihrer gedeßlichen Zukunft nicht zu verzweifeln braucht.

Biesbaden, 7. September

**— Kurhaus.** Wir machen nochmals auf das morgen Donnerstag den 8. September, stattfindende letzte große Gattentheilballein-Auflösung der Sommer Saison aufmerksam. Die Doppel-Lust-Derren Herr und Frau v. Hermann, sowie das große Genererke, dessen Gästebuch wohl auch diesmal wieder zahlreichen Besuch dem Feste zuführen.

**Tagesordnung für die Sitzung der Stadtrats**  
 ordnet am Freitag, den 9. September c., Nachmittags 4 Uhr:  
 1) Mitteilung des Magistrats über die angelagten des Balleins  
 der Cholera in mehreren deutschen Städten getroffen und noch zu  
 treffenden Vorkehrungsregeln, um die Gefahr vor Verwahrung eines  
 entsprechenden Erbes. 2) Antrag des Magistrats auf Genehmigung  
 eines Antrags betreffend die Herstellung eines neuen Abflus-  
 gitters mit Thor auf südlichen Straßengänge in dem Hause  
 Wallstraße 17. 3) Anträge des Bau-Inspektors  
 a. im Baugebiet des Herrn Joseph Boulet wegen Errichtung  
 eines Gartenhauses im Distrikt „Au des Bains“, b. einen  
 gegen die Befestigung von Gittern für die Hofstraßen erhoben  
 Widerspruch; c. die Ausbesserung der projectirten Kantenlage in der  
 Scheibler Straße, b. die theilweise Dedung der für die Stadt ent-  
 wickelten Straßen bei vorzeitigem Ausbrennen von Straßen. 4) An-  
 trag des Bau-Inspektors betreffend die Errichtung der Wasser-  
 Deputation.

= Die Vorbesprechung der Herren Stadtverordneten zu der auf Freitag, den 9. d. M., anberaumten Stadtverordneten-Sitzung findet Donnerstag, den 8. d. M., Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im „Nonnenhof“ (Damenstall) statt.

= **Schulandrichtern.** Seine Königl. Hoheit der Großherzog von Baden hat den in Hohenheim geborenen Oberlehrer Herrn J. Schwarz zum Professor ernannt. — Herr Lehrer Herbst von Gerolstein bei Borch ist mit dem 15. October d. J. an die zweite Lehrerskizle zu Singhofen bei Nassau versetzt. An dessen Stelle tritt Herr Schulamtslandrath Urban aus Döschheim.

K. G. **Wienfonne.** Des Tages Licht wird länger, die Schatten des Abends dehnen sich immer länger und die Zeit ist da, wo an Stelle der in Garten und Feld lodenden Wienfenne über die heilige Erde ein Trübsalstrahl aus der Höhe herab auf die Erde eine Sonne! Bei aller Bitterkeit, „Kumpe“ entgegen, Ja, und doch ist die Sonne da, die Sonne der Hoffnung, der Liebe, der Gerechtigkeit des unauflösblichen kausalen Kausalgesetzes, der Liebe, die nicht bloß schönen Augen leuchtet, deren milde Strahl und der Menschen Herzen wohlthunend erhellet und wärmt. Ist doch diese Sonne die Sonne der Liebe, die der leidenden Wüsthumpen eines Sternensystems ohne Rücksicht auf die Distanz, dessen hegelesche Seltsamkeit in lebendiger Bracht Liebe und Glück, die die Welt, die Luft, die Erde herrliche widerstrahlt, was nur Menschenfuge, die die Welt, die Luft, die Erde gemäß erfüllt. Sind es nicht verheißene Sonnen, die großen

In der Gefangenschaft.

no, beim Stufenblock unter

In Bagamoyo, dem Küstenplatz unweit der Mündung des Rungwi, ging es seit einigen Tagen lebhaft zu. Hauptmann Wismann hatte mit seiner schwarzen Truppe die deutsche Station besetzt und rüstete sich zu dem Angriff auf das besetzte Lager Buschiris, welches unweit der Station auf einer sanft ansteigenden Anhöhe inmitten eines Bananen- und Palmenhaines errichtet war. Die deutsche Station war seit einiger Zeit bedeutend besetzt; das große steinerne Haus diente als Hauptquartier für Hauptmann Wismann und seine Offiziere, die Lagerhäuser waren zu Unterkünften für die schwarze Mannschaft umgewandelt. Die Station hatte bisher allen Angriffen Buschiris erfolgreichen Widerstand geleistet; die Stadt Bagamoyo freilich war zum größten Theil ein wüster Trümmerhaufen; die indischen Händler, welche vormals die Stadt bewohnten, hatten sich nach Sansibar zurückgezogen, und die Eingebornen hatten der Mehrzahl nach mit Buschiri gemeinam Sache gemacht. Auch die Umgegend des Ortes war durch die Aufständischen in arger Weise verwüstet; die Gärten und Felder lagen unbesetzt da, die Bananenhaine zum Theil umgehauen, kurz der ganze Schrecken eines blutigen, grausamen Krieges herrschte in der sonst so schönen und fruchtbaren Gegend. Nur ein großes Gehöft, zwischen der Stadt und dem Rungwinfluß gelegen, stand noch unversehrt da; die Wälder und Gärten waren wohl gepflegt, und grüne, fruchttragende Bananen- und Palmenhaine umgaben die weißen Wohnhäuser. Es war die französische Mission der Pères Algériens, welche sich um die Kultivierung der Gegend und die Erziehung der Neger große Verdienste erworb. Ueber hundert Negerknaben und zweihundert Mädchen wurden in der Missionschule unterrichtet und erzoget.

(Fortsetzung.)

**Ferida.**

Ein Roman aus Oesterreich von G. Meier.

„Jetzt gilt's, Lieutenanter Engholm!“ rief Gehlsen. „Wir künigert von allen Seiten, schlagen wir uns nicht durch, denn sie sind die Achse ab.“

Derwärts, Gehlsen! Noch einmal einen Schuß, und wir liegen wie uns mitten zwischen die Kraker!“

Die Büchsen der drei Männer strackten, und drei der feigen nieder. Daburß wurden die lebigen etwas in ihrem Ansturm, während die Massai sich mit Änderung des Lagers beschästigten. Sie warfen Holz auf die Feuer, daß die Flammen hoch emporstiegen und heller, als sonst, den graufigen Kampfplatz leuchteten.

„Ist es Zeit!“ rief Engholm, und mit lauter Stimme stürzten sich die drei beherzten Männer in das Feuer der Kraker, welche ihnen den Weg in das Waldthum. Ein fürchtbares Rängen entstand. Engholm sah neben von mehreren Arabern; er rang mit einem jungen jungen Krieger! Jetzt warf er ihn zu Boden wie eben sein Messer in die Brust des Feindes, und dessen Lippen der angstvolle Ausruf: „Freiendes!“

— entfüßte. Engholm fuhr zurück und hielt sich dem tödlichen Stoß. Wie kam der Name des Feindes auf die Lippen des jungen arabischen Kriegers? In dem Moment des Bögers benutzte der Kraker, und mit der Schwärze einer Schlange entwand er sich dem Hande Engholms. Dann verfolgte er dem Deutschen nach mit dem Kolben seines Gewehres, daß Walter schmeckte. Aber Walter hatte sich rasch wieder gefaßt und den Kampf von Neuem an. Doch was war das? — Tauschte ihn das flackernde Licht der Feuer? — Wirklichkeit? — Nicht mehr der junge arabische

Krieger stand vor ihm, sondern die weiße Gestalt eines Weibes — Heribos dunkle, zornige Augen bligten ihn an, und ihre Hand hatte eine Streitart erhoben, um sie auf sein Haupt niederschmeltern zu lassen.

„Ja, ich bins — Ferida! — Dein Weib, das Du ver-  
rathen — das Du betrogen — Rache will ich für die be-  
trogene Liebe — Rache — Rache für Deinen Verrath!“

Die Streitmacht faßte durch die Luft. Rasch bog sich Engholm zur Seite, so daß die Schneide der Waffe nur seine Stirne streifte; er strammte jedoch und wäre zu Boden gestürzt, wenn ihn nicht zwei starke Hände ergötten!

„Stecher — in das Gebüsch — Banai!“ räumte ihm sein schwarzer Diener zu und zog den Halbbefinnungslosen in ein dichtes Akaazengestrüppe. Ferida, der junge Krieger Abdallah wollten folgen; doch da krachte die Doppelbüchse Scheßens zwei Mal rasch hintereinander, verwundet sank Abdallah in die Knie, im Sturz ging an das Gemad Feridas feßklammernd, der selbst das Blut aus einer leichten Stirnwunde rann.

"Nasch, rasch! Fort jetzt, oder wir sind verloren!" rief Gehlen dem schwarzen Diener Engelhols zu, und dieser ging seinen verwundeten Herrn tiefer in das Gebüsch hinein. Gehlen folgte. Die Dornen zerrissen ihnen die Kleider und die Haut, aber sie waren für den Augenblick gerettet. Die Zweige schlugen hinter ihnen zusammen, die wilden Krüger hürzten sich über die Beute im Lager her und dachten nicht an die Verfolgung der Entflohenen.

Abdallah aber kniete neben der verwundeten Gerida nieder, die bleich und matt neben einem Feuer saß und lästerte leidenschaftlich:

„Ich bringe Dir das Herz des Verräthers — ich schwöre  
Dir bei meiner Liebe!“







\_\_\_\_\_



Hochelegant dekorativ gemalte Firmenschilder.  
Kastenschilder für Apotheken und Colonialwarenhandlungen.  
**Graphisch-artistisches Bureau**  
Verbots- und Bestimmungsschilder für alle gewerblichen  
Etablissements, Wege und Plätze.

UNION

Strassen-, Nummern-, Wagen- und Thüreschilder.  
Elegante Aushänge-Schilder in Holz, Glas und Metall.  
**Wiesbaden, Bleichstrasse 26.**  
Schwarze Glasschilder mit vertiefter, leicht vergoldeter Schrift,  
für Grabplatten und Firmenschilder.

15508

**Kurhaus zu Wiesbaden.****431. Abonnements-Concert**

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters  
Herrn **Franz Nowak.**

**Programm:**

1. Ouverture-Marche . . . . . Febrés.
2. Ouverture zu „Sarah“ . . . . . Griaar.
3. Danse de la gypsy, Balletmusik aus  
„Heinrich VIII.“ . . . . Saint-Saëns.
4. Viergespräch zwischen Flöte, Oboe, Clarinette  
und Horn . . . . . Hamm.
5. Erhöhte Pulz, Walzer . . . . . Joh. Strauss.
6. Marionetten-Transmarsch . . . . . Gounod.
7. Fantasia aus „Undine“ . . . . . Lortzing.
8. Galopp chromatique . . . . . Liszt.

Abends 8 Uhr:

**432. Abonnements-Concert**

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters  
Herrn **Franz Nowak.**

**Programm:**

1. Ouverture zu „Paraphrase“ . . . . . Suppé.
2. Scène de ballet . . . . . Cabaika.
3. Ave Maria, Lied . . . . . Frz. Schubert.
4. Frühlingskinder, Walzer . . . . . Waldteufel.
5. Ouverture zu Goethe's „Faust“ . . . . . Lindpaintner.
6. XII. Air varié für Cornet à piston . . . . . Bériot.
7. Fantasia aus „Mignon“ . . . . . Thomas.
8. Allerlei, Schnell-Polka . . . . . Jos. Strauss.

**Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.**

**Geborene:** 28. Aug. dem Kaufmann Jacob Liebmann e. L.,  
Gertrude Anna, 91. Aug. dem Tagelöhner Franz Bömer e. L.,  
Peter Martin Jacob, 31. Aug. dem Fuhrknecht Johann Antoni  
e. L., Peter Wilhelm, dem Buchbindergehilfen Ludwig Knopf  
e. L., Philipp Joseph Mor. 1. Sept. dem Hausdiener Peter  
Diefenbach e. L., Emil Peter Joseph, dem Tagelöhner Carl  
Diefenbach e. L., Carl, dem Schneidergehilfen Carl Kind e. L.,  
Elisabeth Mariha Wilhelmine, 2. Sept. dem Kaufmann Jacob  
Dreier e. L., Johanna Theresie Elisabeth, dem Bäcker Leopold  
Frohnapel e. L., Anna Franziska, dem Maurergehilfen Joseph  
Carl Weismüller e. L., Joseph Carl, 3. Sept. dem Banquier  
Oskar Becker e. L., Johanna Renée Helge, dem Tagelöhner  
August Man e. L., Auguste Wilhelmine Marie, 4. Sept. dem  
Erganten Emil Darg e. L., Julie Henriette Wilhelmine Dorothee,  
dem bräut. Arzt Dr. med. Fredor Becker e. L., Hermann Bern-  
hard Carl Otto Gustav Fredor, 6. Sept. dem Fabrikarbeiter  
Philipp Born e. L., Philipp Wilhelm Anton.

**Aufgeborene:** Kaufmann Adam Schneider hier und Susanne  
Victorie Heister zu Kreuznach, Tagelöhner Johann Vincenz  
Wilmersroth hier, vorher zu Wengertshausen, und Catharine  
Wengel hier, Tagelöhner Jacob Wilhelm Elias Christian Dingel  
zu Biedrich und Auguste Kath. hier, Gendarme Ernst August  
Weich hier, vorher zu Forbach in Lothringen, und Margarethe  
Amalie Marie Adler hier, Schneidergehilfe Peter Carl Götter  
hier und Johanneette Philippine Auguste Frey hier, Tagelöhner  
Franz Anton Carl Buntke hier und die Witwe des Küfers  
Anton Philipp Lorenz Wolf, Marie, geb. Rohmann, hier, Her-  
schafsbinder Heinrich Bernhard Reinhold Appelfelder hier und  
Catharine Dörge, vorher zu Glinde, Fabrikarbeiter Joseph  
Witt zu Glindeheim a. M. und Victoria Preis zu Bockenheim,  
Kaufmann Joseph Adolf Martin Weges hier und Elisabeth  
Henric Anna Wegesbauer hier, Lehrer Philipp Hermann Knapp  
zu Niederlahnstein und Luise Theresie Gustave Reibhfer hier,  
Lehrer Wilhelm Heinrich Wilhelm Gellweiler hier und Anna  
Otto hier, Schriftführer Wilhelm Gellweiler hier und Anna  
Christiane Schumacher hier, Buchhalter August Müller hier  
und Margarethe Steimel hier.

**Verheiratete:** 3. Sept. Kaufmännin Anton Christian Martens  
hier mit Sophie Caroline Dorothee Parakalla hier; Zimmer-  
gehilfe Johann Carl Maria Klöpper hier mit Catharine Elise-  
beth Gieseler, genannt Anna Frohn, hier; Tagelöhner Johann  
Christian Werz hier mit der Witwe des Tagelöhners Jacob  
Christian Weiser, Catharine Luise, geb. Bibo, hier.

**Getorbene:** 3. Sept. unverheirat. Dienstmagd Margarethe Hartung,  
24 J., 29. Z.; Marie Dörstler, geb. Delms, Witwe des Lein-  
webers Jacob Weibert, 76 J., 2. M., 14. Z.; Rentner Georg  
Gottfried Rumpelt, 68 J., 9. M., 7. Z.; Wilhelm, S. des Holzen-  
bühlers Georg Philipp Stort, 2 M., 7. Z.; Marie Catharine,  
geb. Stiehl, Witwe des Landwirts und Schneiders Johann  
Michael Fricker, 88 J., 11. M., 27. Z.; Verschleißknecht Johann  
August Ferdinand Weier, 68 J., 7. M., 23. Z.; 4. Sept.: Marg.  
Leontina Peter, S. des Schuhmachers Peter Wilhelm, 1 M.,  
17. Z.; Adolphe Pauline, geb. Weier, Ehefrau des Assistenten am  
chemischen Laboratorium Hermann Weber, 30 J., 10. M., 3. Z.;  
5. Sept.: Otto, S. des Schlossers Philipp Carl Richman, 1 M.,  
11. Z.; Landbesitzer-Buchhalter Friedrich Ludwig Kempf, 46 J.,  
3. M., 20. Z.; Helene, geb. Helm, Ehefrau des Tagelöhners Andreas  
Reitz, 42 J., 15. Z.; 6. Sept.: Carl, S. des Gutsbesizers Peter  
Reitz, 4 M., 29. Z.; Ernst, S. des Schneiders Carl Heinrich  
Dohl, 1 J., 7. M., 11. Z.

**Geburts-Anzeigen** in einfacher wie feiner Ausführung  
**Verlobungs-Anzeigen** fertigt die  
**Heiraths-Anzeigen** L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei  
**Trauer-Anzeigen** Compsolet: Langgasse 37, Erdgeschoss.

**Obst-Versteigerung.**

Nächsten Donnerstag, den 8. Septbr. 1. J.,  
Nachmittags 3 Uhr, werden in der Hofsanerie-Paranlage  
die Reifel von 5 Bäumen an Ort und Stelle meistbietend  
versteigert. 339

Forsthaus Jasanerie, den 5. September 1892.

Der Königl. Forstmeister.

Flindt.

**Kirchgasse 49. Geschwister Meyer, Kirchgasse 49.**

Den Empfang sämtlicher Neuheiten für Herbst und Winter in schöner, reichhaltiger  
Auswahl zeigen wir hierdurch ergeben an. 17342

**Kirchgasse 49. Geschwister Meyer, Kirchgasse 49.****Verpachtung.**

**Samstag, den 17. September 1. J., Nach-**  
**mittags 3 Uhr,** werden die nachbezeichneten fiskalischen  
Grundstücke auf die Dauer von **neun** nacheinander  
folgenden Jahren öffentlich verpachtet, nämlich:

- 1) **die Reutwiese,** bel dem District Jasanerie, mit  
sechs Gekastanien = 1,063 ha oder 4 Morgen  
25 Ruthen;
- 2) **die Föhlenwiese (Wiese)** bei der Jasanerie,  
mit vier Gekastanien = 1,361 ha oder 5 Morgen  
44 Ruthen und
- 3) **der Jägeracker,** in der Gemarkung Dogheim,  
an dem Stadtwald-District Kollhede = 1,563 ha  
oder 6 Morgen 25 Ruthen.

Die Verpachtung findet auf der sub 2 genannten Wiese  
bei der Jasanerie statt. 339

Forsthaus Jasanerie, den 5. September 1892.

Der Königl. Forstmeister.

Flindt.

**Lieferungs-Anschreiben.**

Für die **Seil- und Pflanz-Anstalt Eichberg**  
sind an Reichthalen für die Zeit vom 1. October 1892 bis  
31. März 1893 erforderlich und zu liefern:

- |                              |  |
|------------------------------|--|
| 1850 Ko. Stäffer,            |  |
| 600 „ Jüder,                 |  |
| 1000 „ Gersten,              |  |
| 1500 „ Linsen,               |  |
| 800 „ Bohnen,                |  |
| 800 „ Weizen,                |  |
| 3000 „ nach dem Monatsbedarf |  |
| 1150 „ zu liefern,           |  |
| 550 „ geschälte Gerste,      |  |
| 200 „ Gerstengröße,          |  |
| 1900 „ Grünern,              |  |
| 300 „ Reis,                  |  |
| 650 „ Sago,                  |  |
| 550 „ Giesbandmehl,          |  |
| 650 „ Giesbandmehl,          |  |
| 600 „ gedörrte Jovetischen,  |  |
| 600 „ Mohnd.                 |  |

Lieferungs-Angebote mit Muster sind unter Angabe der  
Preise pro Kgr. bis zum 19. September d. J. einschließlich  
postfrei und mit entsprechender Aufschrift versehen hier  
einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen liegen zur Einsicht auf dem  
hiesigen Kassen-Bureau offen, woselbst sie auch gegen 50 Pf.  
Scheibengebühr abschriftlich bezogen werden können. 490

Eichberg, den 5. September 1892.

Die Direction.

**Markt-Mittelschule.**

Das Winter-Galjahr beginnt Montag, den 12. September,  
Sonntags 9 Uhr. Die Mitglieder des Gesangsvereins treten 1/2 Stunde  
vorher zusammen. An- und Abmeldungen nimmt der Unterrichts-  
Comitee, den 10. September, Sonntags von 8-11 Uhr, im  
Zimmer No. 13 der Marktschule entgegen.

Der Hauptlehrer. Müller.

**Neue****conservirte Gemüse und Früchte**

empfehlen in nur feinsten Qualität 17284

**J. M. Roth Nachf.,**

Kleine Burgstrasse 1 u. Marktstrasse 6, Zum Chinesen.

**Gegen Cholera u. Diarrhoe**

Harrer Kneipp's Hausmittel,

je 20 Tropfen in Wasser:

Heidelbeer, Johanniskraut, Magentrost,

anlässlich und allein acht zu beziehen. 17164

**Kneipp's Versandtgeschäft,**

10. Eichenbühlengasse 10.

**Wiener Schuhlager**

Reichth. 45, gleich bei Hotel Romanhof,  
empfiehlt zur Saison: Damen-Stiefel u. -Schuhe, hohellegant und  
einf., M. 4.50, 5, 6, 7, 8, 10, Herren-Stiefel u. -Schuhe, M. 6, 7, 8,  
9, 10, Kinder- u. Mädchen-Stiefel u. -Schuhe jeder Art, Lafting-  
Schuhe und -Stiefel, eleg. u. einf. Größte Auswahl. Bill. Preise.

Die behördlicherseits angeordneten, allein zulässigen

**Desinfectionsmittel,**

als:

**Kalkmilch, Chlorkalk, Kaliseife,  
Carbolsäure, Carbolsäurelösung,**  
sind zu haben in der Droguerie von 17351

Louis Schild, 3. Langgasse 3.

Die

**L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei**

Wiesbaden, Langgasse 27,

fortigt in geschmackvoller Ausstattung

**Verlobungs- und Vermählungs-****Anzeigen**

in Brief- und Kartenform,

Hochzeits-Lieder, Hochzeits-Zeitungen,

Geburts-Anzeigen etc. etc.

**Verkäufe****Dachhund.**

1-jährig, schlank, Mähnen, sofort zu verkaufen. Briefe, bez.  
mit Dachh. No. 62. B. 78. bef. der Tagbl.-Verlag.  
40 früh geleerte Dohrblätter zu verl. Albrechtstr. 32. 16769

**Kaufgesuche**

Einige Hundert **Wienfischen** zu kaufen gesucht.  
**Aug. Kunz,** Eiststraße 13, Gartenhaus Port.  
Eine **Glasabfuhlschüre**, ca. 1.28 Mtr. breit, 2-3 Doppelt-  
fenster und einige Zehnen zu kaufen gesucht.  
**Aug. Kunz,** Eiststraße 13, Gartenhaus Port.

**Arbeitsmarkt**

**Gebild. Fräulein** sucht Stelle als  
Stütze d. Haush.  
od. a. Reconditin in f. Haush. od. Galant-Gesch. Off. unt.  
N. M. 20 postl. Münster a. G.

**Mietgesuche**

Eine möblierte Wohnung von zwei großen  
Zimmern und Küche in der Nähe des Rod-  
brunnens gesucht. Offerten mit Angabe des Preises unter  
D. 62. 186 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

**Verschiedenes****Empfehlung.**

Unterschiedene empfehlen ich **Lepid-Äpfeln** und  
**Reinigen** (nur Handarbeit). Dieselben werden kostenfrei abgeholt  
und geschickt. Adressat **H. Eichhorn** und **P. Philipp**,  
Friedrichstraße 37 und Taunusstraße 21. Prompte und reelle  
Bedienung.

Im **Wasschen** empfiehlt sich **Marie Müller**, Eiststraße 13,  
angebildet von Herrn Professor **Dr. von Mosengeil**, Bonn.  
Serenität werden schon u. bill. renovirt **Bömerberg 17.**

**Herrschafftliches Mobiliar,**

bekannt aus 7 Zimmern, Küche, nebst **Diner-Schloß-Möbel**,  
habe ich von October an anderweitig zu **vermieten**; auch kann  
daselbe **billig** verkauft werden. Sammlendes ist nur kurze Zeit  
in Gebrauch. Wdh. durch 16688

Wilhelm Schwenck, Wilhelmstraße 14.

**Verloren. Gefunden**

Bei der **Königl. Polizei-Direction** angemeldet:  
**Verloren:** 1 Tuch, mehrere Herrenmähnen mit Jacken, 1 Bier-  
mantel, 1 Fächer, 1 Paar Handschuhe, 1 Fernrohr, 1 Broche, 1  
Kette mit Schmuckstein, 1 Gewerkschein für **Regina Hart-**  
**Gefunden:** 1 Damen-Korsett, 1 Hut, 1 Portemonnaie mit Inhalt,  
1 Armband. Entlofen: 1 Hund. Jungelufen: 1 Hund.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen  
im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für die Redaktion: B. Schulte vom Brühl; für den Anzeigenteil: C. Richter. Rotationspfeifen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.



# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 419. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 7. September.

40. Jahrgang. 1892.

## Ein Frosch- und Fliegen-Schwank.

Das neue Landestheater „Die Fliegen“ von Gauthier le Tell hat einen so humoristischen Vorwurf zur Unterlage einer mit ungemein reicher Situationskomik angefüllten Handlung, daß es sich wohl verlohnen dürfte, den Hauptinhalt einmal in den Spalten einer Zeitung wiederzugeben.

Bei der Mittwe des Confabulanten Lannan wohnen zwei neben einander liegenden Zimmern der Bankbeamte Cardebaque und der Zeichner Henri Richard. Beide werden von der Fliegen, die sich wegen einer in der Nähe gelegenen Metzgerei und Fischbäckerei besonders bemerkt machen, aufs äußerste gequält, was zu ergötlichen Szenen Veranlassung giebt. Bei der Verfolgung eines „Reumers“, der ihn im Mittagsschlaf stört, führt der holerisch veranlagte Cardebaque mit der Fliegenkassette in Henri's Zimmer. Aus einer, auf die Fliegenkassette bezüglichen Unterredung zwischen ihnen ergibt es sich nun, daß Cardebaque, der Henri, die Tochter der Hauswirthin, die hässliche Margot, ist. Aber während letzterer seine Gefühle verdrückt, spielt als ersterer in prächtlicher Weise dem armen Künstler gegenüber als gute Parthe auf; er bräutete die Hand ausstrecken, um Margot zu erlangen, summa et cetera. Der gänzlich auf seiner Seite habende M. dem Freund zu versetzen, wie sehr er die Schwiegermutter in so schon zu versetzen verheißt, kündigt er nach M. Banneau, und nach dem belustigenden Intermezzo zwischen der resoluten Kunstlerin Babette und Cardebaque erscheint die Wittve auf der Bühne. In heftiger Weise macht nun der Bankbeamte seiner Verlobten Vorwürfe über die Fliegenplage, in welcher komischen Auseinandersetzung M. Banneau demselben ihr Schicksal beklagt, daß sie mit dem Manne zu dem Confabulanten heimlich seines berühmten Senfes, „Grand Mutard Banneau“ raubte. Cardebaque fest, indem der Verlobten immer mehr zu und bezieht sie schließlich, sie habe Richard im Vergleich zu ihm bei den Mitten zur Mitternacht der Fliegen unendlich bevorzugt und außer den Leimstangen auch noch Fliegenklappe aufgesetzt. M. Banneau weiß davon nichts und rüft, sich zu vertheiligen, schließlich ihre Tochter herbei; nun ergibt sich, daß diese heimlich bestraft war, die Plage von Richard abzuwenden. Nur schwer ist Cardebaque nach dieser Entscheidung zu beruhigen, doch nach einigen Zwischenfällen, die auch in humoristischer Weise das eifrige Streben Henri's nach Verdiensten zu Tage tritt, gelingt es Banneau, dem in seiner Eitelkeit gekränkten und eifersüchtig gewordenen Richter zu versöhnen. Mit einem Augenblicke endet der lustige Akt.

Im Anfang des 2. Actes finden wir M. Banneau und die Tochter beschäftigt, Cardebaque's Wohnung zu reinigen, um dieselbe, nach der Ansicht der Verlobten, den neuen weiblichen Thätigkeit schenken zu lassen. M. Banneau hat bei Margot auf alle Weise Stimmung für den Ehemann zu machen, hat aber kein Glück damit und wird schließlich in drastischer Art von ihr ab absurdum geführt. Inzwischen erscheint der Zimmermeister und sucht sich in der prächtigen Weise annehmen zu machen, wird aber von den Fußstapfen der M. Banneau, die nun jeder Ausrufung Margot's einen anderen Sinn unterlegen möchte, sehr schlecht behandelt. Da erscheint im letzten Akt, dabei mit einem großen eingeschlossenen Ginnachglase bewaffnet, der Buchhalter Thomelin, ein Colleague Cardebaque's. Die Damen entsetzen sich und Thomelin erzählt Cardebaque, wie er als Knabe mit seinem Freunde Lamberquin sich für den Forscher entlassen habe, doch sei er durch Unglück des Schicksals Bankbeamter geworden, während Lamberquin, aus einem Zwangsgeschäft durchgehend, seine Wirthschaft ausführen konnte und Forscher ward. Aber Lamberquin über der fragwürdigen Idee einer Kaminbeckentänzerin anheimel, daraufwortete ihm noch vor seinem Tode durch einen Capitän drei große, hübsche Raubfische, an denen der Forscher mit Liebe geknabbert. Thomelin nahm sich ihrer an, obgleich er unfähig der Bewerdungen mit ihnen auszuführen hatte. Er ist nun auf dem Wege, seine Braut, ein älteres Fräulein, zur Heirat abzuholen, da er aber abzu, daß sie vor seinen großen Fröhen einen furchtbaren Abscheu haben würde, möchte er diese bis nach Verabreichung der ersten Pillen bei Cardebaque, der ja so reich an Fliegen sei, unterbringen. Cardebaque, der mit größter Spannung den Vortritt Thomelin's von den abentheuerlichen Fahrten nach Grundes gelaßt und ihm dabei selbst Wein einschenken hat, erklärt sich endlich bereit, die Frösche, die sich dem von Thomelin mitgebrachten großen Ginnachglase befinden, einige Tage zu beherbergen, und schließlich entfernt er nach einem komischen Duett, in das die Frösche quaken, den trunken gewordenen Thomelin, seine Braut zur Heirat abzuholen. Cardebaque betrachtet die Frösche, die ihnen einige Fliegen und lockert in der Meinung, sie seien nicht genug Luft, den Versuch ein wenig. Er sieht M. Banneau und Margot, um diese vor plötzlicher Angst zu bewahren, von der Gegenwart der dem weiblichen Geschlechte so unlieblichen Amphibien in Kenntniß setzen. M. Banneau hält ihren Mittagsschlaf und Margot ist ausgesprochen zu sein. So will er denn ein großes Überraschungsfest anbringen, setzt sich an den alten Secrerat, der daselbe, und findet beim Aufsehen einer Schublade einen in den Fugen einen verschlossenen Brief des verstorbenen Confabulanten Banneau an seine Hinterbliebenen. Cardebaque entziffert sich, den Brief, den er für wichtig, von seinem Gang in's Gefängniß noch heimlich neben sich aufbewahrt M. Banneau niedergelegt. So entfernt er sich und dann sieht man, wie nach einer kurzen Qual — qualvolle Gestaltung der Frösche diese aus ihrem Glase entweichen.

Bei Aufgang des dritten Actes sitzt Henri Richard in einem großen Fliegenstrahl, den er sich, um vor den Fliegen ungeschädigt arbeiten zu können, gefertigt hat. Jetzt erscheint Margot, die seinen Witten, ihren Kopf zeichnen zu dürfen, endlich nachgegeben und welche die Zeit, wo M. Banneau ihren Mittagsschlaf hält, zu dieser heimlichen Sitzung benutzen möchte. Es kommt dabei natürlich zu einer stürmischen Liebeserklärung. Plötzlich pocht es, Margot flüchtet in den Fliegenstrahl und M. Banneau bringt in höchster Aufregung ein. Sie hat geschlafen, im Traum erschien ihr der verstorbenen „Senf-made-man“ Banneau und als sie erwacht, findet sie den Brief auf dem Tische. Sie glaubt an ein Mirakel und möchte nun, da Margot vermeintlich ausgegangen ist und sie selbst Geschriebenes nicht gut lesen kann, Henri (der sie vergeblich hinausgeschickt hat) bitten, das mystische Schreiben zu lesen. Dieses entpuppt sich als das außerordentlich drastische Fabrikations-Geheimniß des „Grand Mutard Banneau“. Während Henri und die verheiratete Margot ihr Leben kaum zu unterdrücken vermögen, schwelgt M. Banneau in Seligkeit. Das Fabrikationsgeheimniß schafft ihr, wie sie meint, die Möglichkeit, die Tochter auszuheilen, und in ihrem blinden Eifer, daß sie Henri, daß sie bestimmt darauf hoffe, Cardebaque werde ihre Schwiegermutter. Der junge Künstler sucht ihr solches anzudeuten, da jener in seiner Weise für Margot passe. Es kommt zu erregten Worten. M. Banneau erkennt, daß der arme Henri ihre Tochter liebe und von ihr wieder geliebt wird; sie giebt ihre Mißbilligung in der schriftlichen Weise kund, wogegen der andre erklärt, auf die Gasse Amos zu bauen. In demselben Augenblicke springt der erste der im Nebenzimmer frei gewordenen Frösche auf die Bühne, dem bald ein zweiter folgt. M. Banneau flüchtet schreiend auf Henri's Bett und dieser selbst, der nicht weiß, woher die Amphibien kommen, sucht die toll umher hüpfenden vergesslich zu fangen. Nun führt auch Cardebaque herein, den auf dem Wege zum Bureau eine Lirne wegen der Frösche überkam, und während beide nach den Thieren haschen und M. Banneau vor Angst fast in Krämpfe verfallt, bringt an der dritte Frosch herein (er heißt Claudia und Thomelin hat dem dem Schamlosen ein Höslein angehängt). Er springt auf den Fliegenstrahl, in dem Margot sitzt. Schreiend flüchtet diese aus ihrem Versteck in die Arme Henri's, zum großen Entsetzen der völlig überaschten und empörten M. Banneau und des Commis. Nun folgen die Ereignisse in großer Schnelligkeit. Mit einer Feuerzange bewaffnet, bringt die durch das Schreien herbeigelaufene Babette ein und packt mit dem Instrument einen der Frösche. Da springt Thomelin herbei. Seine Braut hat ihn einen Tantenbolb genannt, darauf hat er, die angebliche „Kampholb“ vor Mair und Jungen stellen lassen und will nun seine geliebten Frösche zurück haben. Er er sie noch eingefangen hat, erscheint seine Leontine, die sich an seine Sohlen bestet, im Brautkleide; obgleich anfangs noch zögernd, wird er auf ihre Klagen bald weich und verspricht ihr aufs neue zu folgen. Als sie jedoch die Frösche bemerkt und er ihr erklärt, daß er darauf bestände, die lieben Thiere eben so gut mit in die Ehe zu bringen, wie sie ihren Koppel, flüchtet sie schreiend davon und er, sie zu beglücken, hinterdrein. Daß er drauhen in den Aufwuchs-Gimer Babettes gestreut, mit seinen Fröschen die Treppe hinunter jagelte, eines der Thiere zerbrach und der Leide ein solches Jammergeheul anstieß, daß man die Polizei herbeiholte, das erzählt man nachträglich aus dem Munde Babettes. Inzwischen haben M. Banneau sowohl wie Cardebaque dem Liebespaar mit heftigen Vorwürfen zugehört; als jedoch Henri erklärt, Margot habe ihm nur aus Gefälligkeit zu einer Zeichnung sitzen wollen und sich im ersten Schreck über das Erscheinen der Mutter verstimmt, athmet Cardebaque auf und hält, um das junge Mädchen fern von derartigen „Unberechenbarkeiten“ abzuhalten, um ihre Hand an, die ihm die Mutter freudig zuzugibt. Margot jedoch weigert ihm den Verlobungsstich, stößt ihn zurück und flüchtet zu Henri. Es kommt erneut zu heftigen Vorwürfen zwischen den beiden Partien; eben will M. Banneau ihren mittlerlichen Hohn über die ungerathene Tochter ausgleichen, die eine sichere Verabredung auslegt, um einem „Bohemien“ anzuhängen, da bringt Babette einen Brief, der Henri in das größte Entzücken versetzt, denn, die Sache wurde schon im ersten Akt vorbereitet, er wird unter glänzenden Bedingungen als Zeichner für eine große Kunsthandlung engagiert. Was Wunder, daß die Stimmung der wildigen Confabulantenwitwe, die doch die Liebe ihrer einzigen Tochter nicht grausam beschämen könne, sogleich umschlägt, und während das lebende Paar sich glückselig in den Armen liegt, zieht der besetzte Cardebaque, von Babette spöttisch hinauscomplimentirt, mit einigen bitteren Bemerkungen zur allgemeinen Freude ab.

Dies der launige Inhalt des Bandes. Was die dramatisch reich bewegte Handlung und der humoristische Dialog nicht zwingen sollten, das bleibt dem Lauf gegen die Fliegen und mehr noch den großen hüpfenden Fröschen mit ihren dicken glänzenden Glasaugen freundlichst überlassen. Jedenfalls ist es ein außerordentlich origineller Gedanke, diese nackten Thiere — dramatisch zu verwerthen.

## Vermischtes.

Der nördlichste Garten der Erde. In der gleichen Weise wie die russischen und sibirischen Länder, der nördliche Theil der Behringstraße, die unbewohnte Gismersüste des nordamerikanischen Festlandes, das Beringland, das grünländische Inseln und das Meer nördlich von Island aber über dem 67. Breitengrad liegt in Schweden das jetzt in der ganzen Welt bekannte Gellivare, jener berühmte Bezirk, wo unter Schnee und Eis das kalte und

harte Eisen gebrochen wird. Doch hier aber auch im Innern der Mittelnachtszone die garten Ständer einer weit südlicheren Flora stehen und gedeihen, wenn sie von tieferer Menschenhand gepflanzt werden, dürfte so gut wie gar nicht bekannt sein, und doch ist dies so, hier sind in den letzten Jahren einige große Gärten entstanden, die auf solchem Breitengrade nicht ihr Gegenstück finden dürften. Im Frühjahr 1890 legte sich zunächst Jagdmajor Lindbalt und Ingenieur Bennerthum unter Hilfe des botanischen Gärtners des Gellivare Gartens an, um die Gärten anzuordnen, die aus Europa Gartenanlagen an, zu denen Bäume, Sträucher und Gewächse vom Gartenverein zu Gellivare oder anderen Gärten beschafft wurden, und jetzt erntet man in diesen Gärten außer gewöhnlichen Küchengewächsen, wie Schoten, Salat, Mörrüben, roten Rüben, Blumenkohl, Karababer und Papagei, aber auch prächtige Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren. Im Garten des Jagdmajors Lindbalt blühte im vorigen Jahre der sibirische Apfelbaum. Im Herbst 1890 hat sich der Oberstmann Bergmann auf einem bislang unwirthlichen heiligen Terrain eine großartige Barockanlage geschaffen, die angedacht der Lage wie hingependet erscheint. Der an einer Fläche von 2500 Quadratmetern angelegte Park ist im englischen Stil gehalten. Neben großen Bäumen und Rodolbäumen wachsen darin Gruppen kleinerer Bäume und Sträucher, die in Nordbotten fortkommen. Unter den Rodolbäumen befinden sich viele edlere Arten. Von Sydia sind gegen 15 verschiedene Arten vorhanden, auch spanischer Silberer ist vertreten und kommt gut fort. Der Park ist auch durch Blüthpflanzen geschmückt, unter denen sich Rosen, Zucht und Wicken befinden, und nicht weniger dem 28. Juni 1890 unterzeichnet die ersten Grasmatten. Im vorigen Jahre wurde hier sogar eine Georginengruppe, und Zierpflanzen im Freien. Als der Winter nahte, mußten diese natürlich herausgenommen werden, doch sind gewöhnliche Dornrosen in der Erde aufgehoben. Von Zwiebelgewächsen giebt sogar Lilium tigrinum und Trillaria nicht ausgerechnet. Zu erwähnen ist noch, daß in einem vorzüglichen Gewächshause Wein reift; in diesem Jahre hat man zwei Arten Rebstöcke von Schönen, dem Garten „Schwaben“ gekriegt. Im Gewächshause hat man im April d. J. sowohl Spinnweb als Bienen gekriegt. Die Gewächse des Gellivare sind angedacht an Kronen und Schuppen. Es ist, als ob das Winterwunderland erst, nach dem Winter wogelt.

Die Macht der Musik. Es war am Abend des Geburtstages ihres Commandeurs, als sich die Spätkunde eines zur Zeit im Wälder befindlichen Palastes der Berliner Garnison auf einer Wiese vor dem Südbügel d. ein Stellbilde gaben, um ein dem Herrn Major an seinem Wägenreife zu bringenden Ständchen einzunehmen. Eben wollte der lange Tambourmajor das Feld zum Beginn der Probenummer geben, da fiel kein Blick auf einen Haken, der von einem jungen Burschen verfolgt wurde. Zu weit traten, um das Thier an der Verfolgung des aus Weidensträuchern schreien den Burschen abzuhalten, haben die Spätkunde mit Entsetzen, wie sich die Entfernung zwischen dem Verfolger und dem Verfolgten immer mehr und mehr verringerte. Da, als eben der Bursche mit geistlichem Kopfe dem Rinde nur wenige Schritte nahe gekommen war und im Begriff stand, den kleinen aufzuheben, ertönte plötzlich das Commando „Los!“ Die Capelle setzte ein, und wie festgewurzelt blieb der Bursche auf der ungewohnten Höhe stehen, warf den Kopf in die Höhe und ließ ein märchenhaftes Geräusch aus. Ein neuer Stoß in die Brusttrümmen und in wilden Schreien rief das Thier an, in welcher die Capelle sich, weiter schau nach der Richtung blickend, in welcher die Capelle stand, die durch die Macht ihrer Musik das Thier vor einer fahrenden Tode gerettet hatte und nun dafür den Dank der Eltern des Kindes erntete.

Ueber die Befahrung des Djabalflusses in Ostasien. Lesen wir in der geographischen Illustrirten Zeitschrift „Globus“ (herausgegeben von M. Meyner) folgende bemerkenswerthe Nachricht: Die Engländer haben den Dampf „Stena“ auf den Djabalflusse gebracht, welcher im Anfang Juli, mit verschiedenen Comodalpassagieren an Bord, unter Führung des Verwalters der British-Indien-Compagnie, Schiffsarzt, Berthoff, den Fluß ohne Schwierigkeit 110 Kilometer aufwärts befährt. Für die Entwässerung des Landes verspricht man sich viel von der regelmäßigen Schiffsahrt auf dem Fluß und dem den Jüngern kommenden Fluß. Als bezeichnend für diese Nachricht ein weithiniges und zugleich bezeichnendes Gefühl, wenn wir daran denken, daß im Jahre 1865 unter unglücklicher Landmann G. v. d. Deden den Djabal 400 Seemeilen (die Krümmungen eingerechnet) oder in gerader Linie 170 Seemeilen) als erster mit einem ungenügenden Dampf „Nell“ aufwärts die Barchen fuhr, wo er noch 1 1/2 Meilen weiter fuhr. In Barchen hat v. d. Deden mit zahlreichen Gefährten sein Leben dem Djabalflusse geopfert, bis er den Fluß befährt, die Strecke des Fluß, die er damals befährt, hat fortographisch festgelegt, ist so lang wie der Rhein von Barmen bis Mainz. Doch ist der Djabal durchschnittlich nur 100 Meter breit und 7 Meter tief, trotzdem aber, mit nachgehenden Dampfmaschinen, für den Verkehr ungenügend. Otto Reichen, der Reichs-Schreiber und Beileiter v. d. Deden, wies vor fast 20 Jahren aus, daß die hohe Bedeutung des Fluß bis hin und hofte, daß Deutschland hier aus v. d. Deden's That Nutzen ziehen möchte. Im englischen Djabalflusse ließen sich von 1890 wurde aber der Djabal den Briten überlassen.

Ein ungewöhnliches Vorkommniß aus dem Vienten. Leben hat einer der größten Vientenarbeiter Chrenschon kürzlich beobachtet: Vor dem schnarrenden Stode stand, aus dem Vientenflusse beim Herauskommen sogleich aufsteigend, wie er dies immer zu thun pflegte, wenn er den Schwarm nicht selbständig aufstellen wollte, erblühte er plötzlich die Vientenflusse oben auf einer Arbeitsbühne, von derselben getragen! Im den eigenthümlichen Vorgang weiter zu beobachten, hieß er die Vientenflusse nicht ab, und siehe da, die Arbeitsbühne erhob sich vom Flußufer und zog mit der Königin an der Stelle, wo der Vientenflusse sich bereit zu legen anfiel. Beim Aufsteigen der Königin aus dem Vientenflusse ergab es sich nun, daß der eine Flügel derselben ganz schwarz war, so daß sie nicht fliegen konnte. Der Jäger behauptet, vor seiner mehr als 20-jährigen Vientenpraxis noch nie einen derartigen Vorgang beobachtet zu haben.

## Humoristisches.

Bekehrte: Vergleich. Der Kritiker der Berliner „Societät“ schreibt: „Apollo-Theater und Wintergarten! Wir sehen zwischen beiden wie das bekannte Grauthierchen zwischen den geliebten Heubündeln.“

Mißgünstige Beweisführung. Professor: „Was?“ — Dieser Esel sollte ichschunden Jahre alt sein?“ — „Nicht, ich habe ihn erst heute erst.“ — „Aber du bist“ — „Er, dießes Jahre hab' ich“ — „Ich selbst schon.“

Humor dervelbe. Dame: „Wem gälten denn die Fische, Herr Rentner, die Sie gestern Abend nach unsrer Kasse hindurchwerfen.“ — Er: „Dachte, die Damen hätten sich darüber langhin geirrt.“

Die grande nation. Folgender Ausspruch eines Chiffriers wird uns verbürgt: „Mir Chiffrier sin toujours mit den grande nation; früher sin wir bei der grande nation aller Franzose gsin, hüt sich die Däpse die grande nation, sin mir Chiffrier justament an wieder herbi — allemal sin mir Chiffrier bei der grande nation.“

Uud der Wüthstunde. Schreier: „Was ist Gschwindigkeit?“ — Schärer: „Geschwindigkeit ist dasjenige, womit Ginner einen heißen Zeller weglegt.“



